



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes

Michels, Victor

Leipzig, 1928

1. Die y-Gruppe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68953)

I.

DIE y-GRUPPE UND DIE STELLUNG DER REZENSION *B ZUR z-GRUPPE.

1. Die y-Gruppe.

Nach Braune zerlegt sich die gesamte Überlieferung des NLes in zwei große Handschriftengruppen, die Braune auf zwei unmittelbar aus dem Archetypus (*x) geflossene Stammhandschriften *y und *z zurückführt. In eindrucksvollen und überzeugenden Darlegungen hat er die Entstehung der z-Gruppe anschaulich gemacht, insbesondere das Verhältnis der Ambraser Handschrift (d) und der Berliner Handschrift (J) zur Hohenems-Laßbergischen (C) klargestellt und gezeigt, daß schon die Stammhandschrift *z eine nach bestimmten Prinzipien gemachte Bearbeitung war und daß dieselben Tendenzen in den übrigen Zweigen der Gruppe fortwirkten, so daß d, J und C als verschiedene Stadien einer gleichgerichteten Entwicklung betrachtet werden können.

In derselben Weise behandelt Braune auch die Handschriften der anderen Gruppe als zusammengehörig. Er sucht den Beweis für ihre Abstammung aus der Stammhandschrift *y durch Aufdeckung der Fehler zu führen, die alle oder doch die meisten Handschriften dieser Gruppe mit einander gemein haben und von denen es nicht wahrscheinlich ist, daß die Schreiber in ihnen zufällig zusammengetroffen sind. Nach dem Vorgang von Paul, Beiträge 3, 469 ff., führt er im ganzen 20 derartige Fehler auf, die der y-Gruppe angehören und von denen man in der Tat annehmen muß, daß sie schon in der gemeinschaftlichen Vorlage der ganzen Gruppe standen. So muß z. B. 177, 1¹⁾ nach dem Zeugnis von J und C die Stammhandschrift *z richtig gelesen haben: *si sprâchen 'lât der tumben hûeten ûf den wegen den küenen Dancwarten'*, während A und B *die tumben* haben, was sich am einfachsten als ein aus der gemeinsamen Vorlage übernommener Schreib- oder Lesefehler erklärt. 194, 4 haben A und B den Schreibfehler *iu* gemeinsam, wo *z (nach dem Zeugnis von d und J) richtig *in* hatte. 1334, 2 steht in den Handschriften der y-Gruppe versehentlich *Gîselhere*, während offenbar *Gunthere* gemeint ist.

In allen 20 von Braune aufgeführten Fällen handelt es sich um verhältnismäßig leichte Versehen, Schreib- oder Lesefehler oder sonstige kleine Unachtsamkeiten, die sich bei einigem Nachdenken leicht hätten korrigieren

1) Ich zitiere wie Braune überall nach Lachmann.

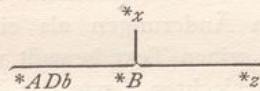
lassen. Da von den 20 Fehlern über die Hälfte auf die 300 Strophen 1200—1500 fallen, so glaubt Braune schließen zu dürfen, daß der Schreiber dieser Partie in der sonst sorgfältigen Handschrift *y besonders unaufmerksam gewesen sei.

Allein eben aus dem Charakter der Fehler läßt sich ein Einwand gegen Braune erheben. Gewiß ist es die nächstliegende Annahme, daß Fehler, in denen eine Gruppe von Handschriften einer anderen Gruppe gegenüber zusammenstimmt, aus der besonderen Vorlage eben dieser Gruppe stammen; die einzige Möglichkeit ist es aber nicht. Wir müssen den methodischen Grundsatz aufstellen: streng genommen beweisend für ein Zwischenglied in einem Handschriftenstammbaum sind bewußte Änderungen oder solche Fehler, die für eine bestimmte Gruppe etwas Charakteristisches haben; bloße Versehen, wie sie jedem Schreiber unterlaufen können, sind es nicht: denn sie können aus dem Archetypus stammen und in einem Teil der Handschriften gebessert sein. Es kommt nur darauf an, ob die Umstände es empfehlen mit einer solchen theoretisch gegebenen Möglichkeit ernsthaft zu rechnen. Im vorliegenden Falle aber liegt es so: daß erstens nach dem Ausweis unserer gesamten Überlieferung der Archetypus eine Anzahl zum Teil sehr merkwürdiger Fehler gehabt hat; Braune S. 202 rechnet 18, von denen fünf 'auch dem Scharfsinne von *C entgangen sind' —, und daß zweitens schon der Schreiber der Stammhandschrift *z (den Braune sogar, und vielleicht mit Recht, mit dem Redaktor *C identifizieren möchte) ein Bearbeiter war, von dem man es geradezu erwarten muß, daß er mit vielem anderen, was ihm besserungsbedürftig schien, auch solche kleine Unstimmigkeiten beseitigte, die in der sonstigen Überlieferung bei minderer Aufmerksamkeit stehen blieben. Wenn bei sorgfältiger Siebung dem Redaktor *z doch immer noch mindestens 18 Fehler durchschlüpfen, ist es unwahrscheinlich, daß er 20 oder mehr verbessert hat?

Braune warnt uns nun allerdings nachdrücklich davor, dem Archetypus mehr Fehler 'als unbedingt nötig' zuzuschreiben. Aber das ist doch offenbar eine vorgefaßte Meinung, die man wohl als Arbeitshypothese gelten lassen darf (und wir dürfen Braune dankbar sein, daß er sie einmal konsequent durchgeführt hat), die aber erst gründlich nachgeprüft werden muß, ehe man sie als bewiesen hinnimmt. Wenn gewichtige Tatsachen dagegen sprechen, muß man sie fallen lassen. Ja man könnte es geradezu, alter zetetischer Methode entsprechend, für erforderlich zur Erforschung der Wahrheit halten, daß nun gegen die Braunesche These von der relativen Fehlerlosigkeit des Archetypus auch die Gegenthese von der relativen Fehlerhaftigkeit einmal mit gleicher Sorgfalt durchgefochten würde. Zunächst ist es ja auch gewiß einfacher, einem Schreiber, dem schon eine Anzahl Flüchtigkeitsfehler einwandfrei nachgewiesen sind, auch noch eine Anzahl weiterer zuzuschreiben, als für sie einen zweiten zu bemühen, von dem wir weiter gar nichts wissen. Es ist die Aufgabe des Philologen und Historikers, die toten Tatsachen der Vergangenheit aus dem Tun lebendiger Menschen zu erklären. Das gilt auch für ein scheinbar so trocknes Geschäft wie die Ver-

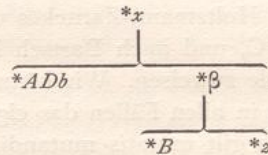
gleichung der Lesarten von Handschriften. Es ist Braune gelungen, das Tun der Redaktoren *z, *z¹ und *C anschaulich zu machen; für *y ist ihm das nicht gelungen: wir gewinnen keine irgendwie greifbare Persönlichkeit; dieser Schreiber bleibt eine bloße Hilfskonstruktion ohne Fleisch und Blut, die wir aufgeben können — aufgeben müssen, wenn sich andere Möglichkeiten zu Erklärung der Tatsachen bieten.

Die Handschriften der Brauneschen y-Gruppe können demnach nur insofern als zusammengehörig betrachtet werden, als sie die Veränderungen des Textes, die auf den Redaktor *z zurückzuführen sind, nicht mitgemacht haben; aber nicht in dem Sinne engerer genealogischer Verwandtschaft. Braune hat die Stammhandschrift *y nicht erwiesen: es bleibt vielmehr die Möglichkeit offen, die einzelnen Zweige der y-Gruppe direkt auf den Archetypus zurückzuführen, so daß sich, die sonstige Richtigkeit des Brauneschen Stammbaums vorausgesetzt, folgendes Stemma ergeben würde:



Daneben wären aber auch noch zwei andere Möglichkeiten nachzuprüfen, die Braune zwar angedeutet, aber nicht gründlich erwogen hat, nämlich, ob nicht vielleicht entweder *ADb oder *B näher an *z heranzurücken oder, anders ausgedrückt, sei es *ADb und *z, sei es *B und *z auf eine gemeinsame Vorlage als Zwischenglied im Stammbaum zurückzuführen sind.

Für die nähere Verwandtschaft von *ADb und *z sehe ich keinerlei Anhaltspunkte, wohl aber einige für die von *B und *z, die sich schematisch so ausdrücken läßt:



2. *B und die z-Gruppe.

Ein positiver Beweis für die Zwischenstufe * β ist nicht ganz leicht zu führen. Gemeinsame Fehler genügen dafür nach dem, was soeben bemerkt wurde, nicht. Sie dürfen auch bei dem Charakter von *z nicht erwartet werden. Es ist gar nicht ohne weiteres anzunehmen, daß * β besonders flüchtig war, und nur bei einer sehr großen Anzahl von Fehlern wäre es wahrscheinlich, daß einige dem Redaktor *z entgingen. Was dafür in Betracht kommt, ist am Ende dieses Abschnitts (S. 13 f.) zusammengestellt. Aber auch eine größere Anzahl bewußter Änderungen läßt sich deshalb nicht erwarten, weil gar nicht vorausgesetzt werden darf, daß der hypothetisch angesetzte